

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 25. Jahrgang · Nummer 98 · März 2020



& NUN SAG
MR MAI,
WAS
DEFINIERT
NORMAL?



Sinne



Was es wirklich gibt

Für NeuleserInnen und alle, denen es bisher entgangen sein sollte: Jede Ausgabe dieser Zeitschrift ist einem Thema gewidmet. Es wird jeweils von der Redaktion festgelegt und in mehreren Beiträgen unter unterschiedlichen Blickpunkten beleuchtet. Uns als Herausgebern steht es frei, das Thema hier ebenfalls aufzugreifen oder uns mit ganz anderen Dingen zu befassen.

So wurde uns auch schon nahegelegt, an dieser Stelle über unsere Arbeit als Quartierkommission zu rasonieren. Aber dadurch würden wir Sie vielleicht mit Wiederholungen langweilen: Denn über die aktuellen Geschäfte der Quartierkommission wird schon auf den nächsten paar Seiten berichtet. Zudem möchte ich lieber dafür werben, sich aus allererster Hand über uns zu informieren. Denn es gibt uns wirklich: Man kann uns besuchen, unsere Delegiertenversammlungen sind öffentlich! Dort kann man uns sehen, hören, die Hand geben, mit uns auf Tuchfühlung kommen. Weshalb den Reden des Kochs zuhören, wenn man die Küche selber betreten kann?!

Sich mit eigenen Augen und Ohren ein Bild von einer Sache zu machen, das wünschte man sich wohl in vielen Lebensbereichen. Leider ist das nicht immer möglich. Es fehlen Zeit, Musse oder andere Voraussetzungen. Man setzt deshalb Prioritäten und stützt sich auf die Berichte anderer. Man verlässt sich auf alte oder neue Medien und vertraut dabei dem eigenen Sinn für Glaubwürdigkeit. Gerade diesen Sinn muss man freilich erst entwickelt haben, den bekommt man nicht in die Wiege gelegt! Kein Wunder, staunen uns Kinder mit ungläubigen Augen an, wenn sie zum ersten Mal hören, dass die Milch von Kühen stammen soll. Was für «fake news» will man ihnen da verkaufen! Sind sie dann aber Zeuge eines Melkvorgangs, beginnen sie recht schnell, den eigenen Augen zu trauen.

Gelegenheiten für solch unmittelbaren Anschauungsunterricht finden sich leichter in der Nähe, und vielleicht gerade im eigenen Quartier mehr als man denkt. So gibt es in der Elfenau einen Bauernhof, dort können Stadtkinder Landluft schnupfern, Stallgeruch einatmen, Ziegen meckern hören und ihre Geisslein streicheln. Reich gesegnet ist unser Stadtteil auch mit Museen. Wer eine Ahnung davon bekommen will, wie gross Dinosaurier waren, mit was für Waffen unsere Vorfahren aufeinander losgingen, mit welcher Ausrüstung die Alpengipfel erobert oder wie einst Telefonverbindungen «gestöpselt» wurden, wird mühelos fündig.

Schwieriger wird es, wenn es um die Zukunft geht. Von einer «Museumsinsel» etwa ist zurzeit zwar viel die Rede, aber ob es sie jemals geben und wie sie aussehen wird, steht in den Sternen. Schon viel mehr gehört und gelesen hat man über die geplante Überbauung Burgernziel. Dennoch gibt es von ihr nichts Sicht- oder Greifbares. Nur ihr Baubeginn steht unmittelbar bevor – aber das tut er inzwischen bereits seit Jahren. Ob und wann es diese Baustelle geben wird, kann ich bei Redaktionsschluss also nicht sagen. Sicher geben wird es aber dieses Blatt: Sie können es in die Hand nehmen und darin blättern, mit Ihren Fingern das Papier spüren. Tun Sie es! Denn wer weiss schon, wie lange so etwas noch möglich ist. (Und übrigens: Das Thema dieser Ausgabe heisst «Sinne».)

Richard Pfister, Co-Präsident

Richard Pfister, Co-Präsident

Aus der QUAV 4	4
Impressum	5
Zum Thema	8
Psychologie	8
Roman	9
Wyssloch-Winzer	11
QUAVIER war hier: Migration	11
Fotoseite	13
Veranstaltungen	14
QUAVIER war hier: Werkstatt Alpen	17
Denkmal Karl Geiser	18
Stadtteil für alle Sinne	19
Hochsensibel	21
Schulen	23
Füller	25
Ganz Ohr	25
Neu und Jubiläen	27
Wettbewerb	27
Kleininserate	27

Titelbild:
Sinnvoll
oder -los – wer
weiss es?

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Verkehr

Bypass Bern-Ost: Meilenstein mit neuer Tunnellösung

Im Rahmen der Projektierung des Bypass Bern-Ost konnte das ASTRA mit seinen Projektpartnern einen Durchbruch erzielen: Anstelle von zwei Tunneln soll neu ein durchgehender Tunnel zwischen der Schosshalde und Muri entstehen. Der bisher vorgesehene Halbanchluss Saali entfällt. Bislang sah die Variante für den Bypass Bern-Ost zwei verschiedene Tunnel vor: den zweiröhrigen Bypass-Tunnel zwischen den neuen Halban schlüssen Schosshalde und Saali und den einröhrigen Freudenbergtunnel vom Saali bis zum Anschluss Muri in Fahrtrichtung Thun. Der Verkehr in Fahrtrichtung Bern wäre zwischen Muri und dem Saali weiterhin oberirdisch geführt worden. Im Saali (südlich des Wittigkofenquartiers) war ein so genannter Halbanchluss geplant, der die Ausfahrt von Thun her in Richtung Stadt und die Einfahrt von der Stadt her in Richtung Thun ermöglicht hätte. Das überarbeitete Projekt sieht nun vor, dass der gesamte Autobahnabschnitt der A6 zwischen Muri und der Schosshalde unterirdisch geführt wird. Der Halbanchluss Saali entfällt, seine verkehrliche Funktion wird in den Anschluss Muri integriert. Auf dem Trasse der heutigen A6 wird eine bedeutend kleinere Strasse entstehen, welche vom Anschluss Muri zum Saali führt, ähnlich wie die bereits bisher vorgesehene Stadtstrasse zwischen Saali und Schosshalde. Dank dieser Lösung werden die umliegenden Siedlungsgebiete noch besser entlastet und der grosse Eingriff südlich des Wittigkofenquartiers zum Bau des Halban schlusses Saali ist nicht mehr nötig. So wird der ganze Bereich bedeutend weniger tangiert. Die Stadtreparatur, die dank der Verlegung der A6 ermöglicht wird, ist weiterhin ein wichtiges Thema. Aktuell werden verschiedene Varianten für die künftige Ausgestaltung des bisherigen A6-Trassees geprüft.

Das ASTRA hat die Website des Bypass Bern-Ost neu gestaltet und die Informationen zum Projekt aktualisiert. Die Website ist erreichbar unter www.bypass-bern-ost.ch (ASTRA)

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch.

Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

QUAV4 JOBBÖRSE – Wirken Sie mit an Projekten für unseren Stadtteil

Die Quartierkommissionen sind die offiziellen Mitwirkungsorgane der Stadt Bern. Ihre Hauptaufgaben sind: Informationsvermittlung an die Quartierbevölkerung, Stellungnahmen zu Vorhaben der städtischen Behörden, Aufnahme und Formulierung von Anliegen der Bevölkerung zuhanden der Verwaltung. Details finden Sie unter quavier.ch/auftrag.

GESCHÄFTSSTELLE AB APRIL 2021

QUAV4 sucht: Geschäftsführerin oder Geschäftsführer 25% plus 10% ehrenamtlich

Anforderung:

- direkter Quartier- / Stadtteilbezug (Wohnsitz oder Arbeitsort)
- Freude an verschiedensten Quartierthemen
- Freude an Kontakt- und Netzwerkpflege mit Bevölkerung, Behörden, Institutionen und insbesondere den Mitgliedervereinen der Quartierkommission und der Redaktion der Quartierzeitung
- «Gspüri» im Umgang mit Freiwilligen/-Organisationen
- Organisationstalent für Sitzungsmanagement, Termin- und Themenkoordination etc.
- Stilsicherheit und Freude am Formulieren von Protokollen und Texten
- enge Zusammenarbeit mit dem Präsidium als direkt vorgesetzter Stelle

Von Vorteil:

- Erfahrung im Bereich Partizipation
- Erfahrung mit, resp. Verständnis für Planungsthemen und -Abläufe
- ein gewisses Flair für Politik und gesellschaftliche Entwicklungen
- Selbstständigkeit, also Entlohnung auf Honorarbasis statt Anstellung

KASSIER / KASSIERIN AB APRIL 2021

QUAV4 sucht: Kassierin oder Kassier, ca. 10% ehrenamtlich oder kleines Entgelt

Anforderung:

- Sicherheit in Buchhaltung (aktuell Programm Shakehands Kontor)
- Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit
- selbstständige Führung der Vereinsbuchhaltung zuhanden Vorstand, DV und Finanzkontrolle der Stadt in enger Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle

Auskunft respektive Bewerbung bitte bis 20.4. 2020 mit kurzen Angaben zu Person und Motivation bei: Sekretariat QUAV4, c/o Sabine Schärer, Brunnadernstrasse 91, 3006 Bern, info@quavier.ch

Verkehrsberuhigung im Stadtteil IV

In der Stadt Bern erfolgt die Planung und Umsetzung von Tempo 30 Zonen schrittweise in Paketen. Auslöser sind Verbesserung der Sicherheit, Senkung des Lärmpegels (die Reduktion von Tempo 50 auf Tempo 30 entspricht einer Reduktion des Lärmpegels um 3 Dezibel, was der Mensch als Halbierung des Verkehrs empfindet) oder beides.

Im Rahmen des Pakets 2020 wird in unserem Stadtteil auf vier weiteren Abschnitten Tempo 30 eingeführt: In der Aegertenstrasse zwischen Bernastrasse und Kirchenfeldstrasse (Lärmreduktion), auf dem Helvetiaplatz (Verbesserung der Sicherheit), ferner in der Schosshaldenstrasse auf dem Abschnitt Muristrasse bis Laubeggstrasse sowie der Muristrasse zwischen der Schosshaldenstrasse und dem Burgernziel (in beiden Fällen Lärmreduktion und Verbesserung der Sicherheit).

Weitere Massnahmen der Verkehrsberuhigung sind die Einrichtung von Begegnungszonen in den Quartieren. Diese werden jedoch

nicht von der Stadt geplant, sondern von den Quartierbewohner*innen angestossen. Aktuell laufen die Planungen für zwei grossflächige Begegnungszonen im Obstberg und im Gryphenhübeli. Eine kleinere Begegnungszone soll in der Sprünglistrasse zwischen Hofmeister- und Scharnachtalstrasse entstehen. Dem Anliegen haben die Delegierten mit 17 Ja, 2 Nein und 4 Enthaltungen zugestimmt.

Update zur Einmündung Zentweg/Bernstrasse

Wie im Heft 97 berichtet, sah sich die QUAV4 gezwungen, gegen das Baugesuch zum Umbau des Swisscom Towers Einsprache zu erheben. Hintergrund war die unbefriedigende Lösung des Verkehrs im Bereich der Einmündung des Zentwegs in die Bernstrasse. Glücklicherweise hat die private Bauherrschaft, obwohl für die aktuelle Situation nicht verantwortlich, Hand zu einer Lösung geboten, die die Bedingungen der QUAV4 erfüllt. Einstimmig haben deshalb die Delegierten für den Rückzug der Einsprache votiert. (pr)

Raum gestalten

Überbauung Tramdepot Burgernziel

Gegen die Baubewilligung hat eine Person aus dem Murifeld Beschwerde erhoben. Geltend gemacht werden Verletzung von Lärmvorschriften, Mehrverkehr, fehlender Bedarf an neuen Wohnungen im Quartier; ferner sei die Abstimmung über die hängige Tramdepot-Initiative abzuwarten. Nach Ansicht der Bauherrschaft ist die Beschwerdeführerin aber gar nicht zur Beschwerde berechtigt. Darüber wird die zuständige Behörde in den nächsten Wochen entscheiden. Für das Beschwerdeverfahren ist die Initiative ohne Einfluss. Diese ist zwar formell zustande gekommen, aber die inhaltliche Gültigkeit fraglich. Die Abgabe des Areals im Bau-recht hat das Volk bereits am 15.11.2015 ange-nommen (mit einem Ja-Anteil von 77 %). (ar)

Planung Museumsquartier Informationen zum Stand der Arbeiten

Im April 2019 Jahres hat Christophe von Werdt, Mitglied des Kleinen Burgerrats und Vorsitzender der Steuergruppe «Vision Museumsquartier» über die Machbarkeitsstudie eines Muse-umsquartiers in Bern informiert. Wir erinnern uns: Es geht um das Vorhaben, 11 Institutionen

Die Umsetzung des Museumsquartiers Bern wird zurzeit vertieft entwickelt und erste Ansätze einer möglichen Ausgestaltung des Museumsgartens als Begegnungsfläche des Kirchenfeldquartiers werden skizziert.

Einladung zur Informationsver- anstaltung Museumsquartier Bern 9. Mai 2020, 10.00-11.30 Uhr im orientalischen Saal, Bernisches Historisches Museum Bern

Die Projektleitung Museumsquartier Bern informiert Sie aus erster Hand über das übergreifende Vorhaben und stellt sich einer Diskussionsrunde gerne Ihren Fragen. Wir freuen uns auf zahlreiches Erscheinen!



im Kirchenfeld zwischen dem Helvetiaplatz und der Kirchenfeldstrasse inhaltlich zu vernetzen und räumlich zu verbinden, mit dem Ziel, «mitten in Bern ein Bildungs- und Kulturreal von internationaler Bedeutung zu erschaffen». Als Grundeigentümerin und Trägerin der grossen Museen (Naturhistorisches und Historisches Museum) ist die Bürgergesellschaft stark engagiert; das Engagement und die Finanzierung des gesamten Projekts werden jedoch grundsätzlich paritätisch von der Bürger-gemeinde, der Stadt sowie dem Kanton Bern getragen. Angestrebt werden Synergien einer-seits durch gemeinsame Aktivitäten sowie Ausstellungen, andererseits mit einer gemein-samen Infrastruktur wie Besucherzentrum mit Gastronomie, Veranstaltungsräumen und einem zeitgemässen, erweiterten Depot.

Die Herausforderung besteht darin, die bislang weitgehend unabhängigen und vom Charakter her unterschiedlichen Institutionen (Museen, Stiftungen, Literaturarchiv, Mittelschule) in einer konstruktive Zusammenarbeit zu vereinen, die der Einheit in der Vielfalt verpflichtet ist. Entsprechend komplex ist die Organisationsstruktur: Auf der operativen Ebene sind nicht weniger als 15 (!) Konzeptgruppen an der Arbeit. Die Quartier-kommission ist in der Gruppe «Hofnutzung und öffentlicher Raum» vertreten.

Ein besonderes Anliegen der Quartier-kommission ist die Koordination mit der Sanierung des Helvetiaplatzes, die deutlich vor der Umsetzung des Museumsquartiers erfolgt. Diese ist personell und inhaltlich bereits abgesichert, der zentrale Zugang unter dem Hügel des Historischen Museums hindurch im Siegerprojekt bereits vorgesehen. Für weitere Diskussionen sorgen der Verkehr im Allgemeinen sowie die Parkplatzsituation im Speziel-len. Der Verkehr sei aber *nicht* Teil des Projekts; bei diesem Thema werde man sich «den Vor-gaben der Stadt unterordnen» wie Christoph von Werdt betonte. Ebenfalls Sorgen bereitet insbesondere den Delegierten des Kirchen-felds die Gefahr, dass ein neuer städtischer und

kultureller Schwerpunkt das Quartier um seine bewährte Ruhe bringen könnte. Bei diesem Thema ist von der Arbeitsgruppe «Hofnutzung und öffentlicher Raum» sicher Fingerspitzen-gefühl bei der Konzeptentwicklung gefordert. Gewünscht wurde zudem, dass das Projekt modular und in Etappen zu denken sei, so dass der «grosse Sprung vorwärts» nicht als vollendete Tatsache ohne Alternative dastehe.

Bis Ende Jahre sollen die Zusammenarbeit definiert, die Anforderungen geklärt, die rechtlichen und betrieblichen Strukturen festgelegt sowie erste Kostenschätzungen erstellt und der Kostenrahmen gesetzt sein. Im besten Fall soll anfangs 2021 ein Architekturwettbewerb durchgeführt werden. Weitere Schritte wären dann neben der Ausarbeitung des endgültigen Projekts eine Volksabstimmung zur Finanzierung sowie der Anpassung der Zonenord-nung mit dem (ambitionierten) Ziel, in fünf Jahren in die Umsetzung zu gehen. Mehr Infor-mationen unter www.mqb.ch. (pr)

Funkstille

Vor einem Jahr haben wir berichtet, dass das Bauinspektorat sämtliche Einsprachen gegen die Umnutzung der Villa Bomonti in eine Botschaft der VR China abgewiesen und die Baubewilligung erteilt hat. Dagegen haben Anwohner und der Kirchenfeld-Brunnadern-Elfenau Leist (KBEL) sowie der Verein Bern bleibt grün (BBG) Beschwerde erhoben (QUAVIER Nr. 95, S. 7). Ein Entscheid wurde für November in Aussicht gestellt, steht aber noch aus. Ausserdem ist eine Einsprache hängig, die KBEL und BBG gegen ein zusätzliches Bau-gesuch der Botschaft eingereicht haben; sie betrifft den «Sichtschutz» für die Terrasse der (denkmalgeschützten) Villa und die fragliche Wiederherstellung des (schützenswerten) Gartens (QUAVIER Nr. 96, S. 5). Auch die Eingabe des KBEL an die kantonale Datenschutzauf-sichtsbehörde gegen die Videoüberwachung des Bomontiwegs («Schnäggegässli») als eines öffentlichen Raums (QUAVIER Nr. 95, S. 7/8) wurde bisher keiner Antwort gewürdigt. (ar)

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Geschäftsstelle: Sabine Schärner, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch
Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Anna Hauser (aha), Rita Jost (rj), Johannes Künzler (jku), Andreas Rapp (ar), Philipp Richard (pr), Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)

Inserate: Länggass Druck AG, Länggassstr. 65, Postfach 726, 3000 Bern 9, Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

Inserateschluss: 6.5.2020

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak) keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Länggass Druck AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, events@quavier.ch

QUAVIER Nr. 99, Juni 2020, ist dem Thema

«STRASSEN»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 13.5.2020

Erscheinungsdatum: 5.6.2020

Von Menschen für Menschen

Ende gut – alles Gut

Nein, natürlich ist die Sanierung der Ka-We-De noch nicht ganz über die Bühne, aber den Titel versteht, wer vor 10 Jahren den Schreck erlebte, als Im Oktober 2010 «der Bund» titelte: Zwei Schwimmbäder vor dem Aus! Muuberi und Ka-We-De sollten, entsprechend dem Sportkonzept der Stadt dem Neubau einer Schwimmhalle geopfert werden.

Bereits im Dezember 2010 lautete der Bundtitel dann: «Das Kirchenfeld kämpft für die Ka-We-De». Und wie! In Windeseile wurde der Verein «Freunde der Ka-We-De» auf die Beine gestellt. Im Verbund mit QUAV4 und dem Kirchenfeld-Brunnadern-Elfenau Leist KBEL wurden sämtliche Hebel in Bewegung gesetzt, um dieses architektonische Juwel aus den Dreissigerjahren zu retten.

In der Folge wurden 6'000 Unterschriften gesammelt, im Stadtrat lobbyiert und der einmalige Charme der «Old Lady Ka-We-De» mit speziellen Aktivitäten ins rechte Licht gerückt. So wurde schliesslich die Stadt überzeugt, sich der Ka-We-De anzunehmen und die anfänglich abgelehnte Sanierung zu planen. Die den Quartierorganisationen wichtigsten Punkte wurden ins Wettbewerbsprogramm integriert:

- integraler Erhalt der Ka-We-De als identitätsstiftendes Kulturdenkmal
- Erhalt der Ka-We-De als Quartier- und Familienbad
- Erhalt sowohl des Winter- als auch des Sommerbetriebs



Der entscheidende Trick, der Raum und zusätzliche Liegefläche schafft, ist das Zurückversetzen der Fassade des Garderobetrakts. So bleibt der Gesamteindruck der riesigen Wasserfläche erhalten, auch wenn diese nun, als Kompromiss für die gewünschte vielseitigere Nutzung, in 3 Bereiche unterteilt wird. Neu gibt es einen Schwimmbereich mit grösserer Wassertiefe und ein Sprungbecken auf der Seite zum Tierpark, neben der Wasserrutsche.

- punktuelle Aufwertung der Sportnutzung z. B. entsprechend der bei Kindern durchgeführten Bedarfsumfrage
- Verbesserung im Gastrobereich, Ausrichtung auch als Quartiertreffpunkt

Aus der anfänglich kontroversen Haltung der Quartierorganisationen zu den Absichten der Stadt entwickelte sich eine konstruktive Zusammenarbeit bis zum Einsatz von 2 Fachpersonen für Quartieranliegen in der Wettbewerbsjury.

Der Kampf für «unsere» Ka-We-De hat sich als gelohnt, und wir freuen auf das, was die Umsetzung des Wettbewerbsergebnis verspricht. Das Siegerprojekt von Kast Kaeppli Architekten (Bern/Basel) wird nun zum Bauprojekt entwickelt. Über den Kredit soll 2022 abgestimmt werden; Baustart dürfte 2025 sein, sobald im Weyeremannshaus die neue Eishalle steht.

Die Präsentation des Siegerprojekts kann im Sitzungszimmer 1. OG der Ka-We-De während den Öffnungszeiten besichtigt werden.

Sabine Schärker

Neue Mieter für den «Waiseler»

Das soziale Engagement der Bürgergemeinde für Kinder, Jugendliche und Familien reicht weit ins 18. Jahrhundert zurück und hat sich stets den Bedürfnissen der Zeit angepasst. Die Älteren unter uns bringen dieses Engagement in erster Linie mit dem Bürgerlichen Waisenhaus (im Volksmund «Waiseler») hinter dem Zentrum Paul Klee in Verbindung. Die Institution in der stattliche Anlage aus dem Jahre 1938 wurde 1990 in «Bürgerliches Jugendwohnheim Schosshalde» (BJW) umbenannt und laufend den aktuellen Betreuungs- und Therapieformen angepasst. Ende 2018 hat die Nachfolgeorganisation des BJW, «SORA – flexible Beratung und Begleitung», den Standort verlassen. Für die Liegenschaften am Melchenbühlweg 8 hat die Bürgergemeinde eine neue Mieterschaft gesucht und wurde mit der Christophorus Schule Bern, einer heilpädagogischen Tageschule, fündig.

In der bürgerlichen Abstimmung vom 18. Dezember haben sich die Stimmberechtigten mit grossem Mehr für die Sanierung der Liegenschaften ausgesprochen und damit die Grundvoraussetzungen für einen zeitgemässen Betrieb der Christophorus Schule geschaffen. Die Anpassung der Raumstruktur an die spezifischen Bedürfnisse dieses

Bild: zvg

Schulbetriebs gehen zu Lasten der neuen Mieterschaft. Die Umbauarbeiten sind von Januar 2021 bis Juli 2022 geplant. Freuen wir uns darüber, an diesem Standort weiterhin eine soziale Institution begrüssen zu dürfen!

Anträge an den Quartierfonds

In der Delegiertenversammlung vom November haben die Delegierten über zwei Anträge an den Quartierfonds befunden.

Pia Bomandeke hat für das Familienzentrum die Kostenübernahme für ein Partyzelt beantragt. Das Kerzenziehen in der Adventszeit ist dem bestehenden «Holzschöpfli» entwachsen. Mit dem Zelt kann dieser Anlass weiterhin vor Wind und Wetter geschützt durchgeführt werden. Die Delegierten haben den Beitrag von 260 Franken für die Beschaffung des Zelts einstimmig gutgeheissen.

Sarah L. Müller hat für den Verein Buchowski das Projekt «Automat», einer stationären und temporären Kunstintervention auf dem Helvetiaplatz vorgestellt. Ab diesem Frühling können während einer beschränkten Zeit an einem umprogrammierten Biletautomaten von BernMobil literarische Kurztexte, Alltagspoesie, Ratschläge und vieles mehr bezogen werden. Die Delegierten haben einstimmig beschlossen, das Projekt mit 500 Franken zu unterstützen. (pr)

Partizipativer Quartierrundgang

Bern Welcome und StadtLand entwickeln gemeinsam partizipative Stadtteilrundgänge. Das Modell für diese Rundgänge – welche mittelfristig in allen Stadtteilen angeboten werden sollen – wird über die nächsten drei Jahre als Pilotprojekt im Stadtteil IV erarbeitet. Ziel ist es, Rundgänge «vom Stadtteil für den Stadtteil» zu konzipieren.

Dafür suchen wir Menschen, welche im Raum Wittgkofen, Murifeld und Schosshalde wohnen oder arbeiten und die Lust und Zeit haben, uns bei der Ausarbeitung und Durchführung der öffentlichen Rundgänge im Spätsommer/Herbst 2020 zu unterstützen. Wir übernehmen auf den Rundgängen die Moderation; gemeinsam mit den Teilnehmer*innen besuchen wir verschiedene Standorte in den Quartieren und kommen mit Menschen vor Ort ins Gespräch. Wäre das etwas für Sie? Möglich ist (fast) alles, von einer konkreten Mitwirkung an einem Standort bis zu einem unverbindlichen Gespräch zum Informationsaustausch.

Gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern, insbesondere der Quartierkommission QUAV4, der Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit VBG und dem Kompetenzzentrum Integration der Stadt Bern, haben wir für die Rundgänge im 2020 eine Standort-

auswahl getroffen. Geplant ist eine Route im Perimeter zwischen Wittigkofen, Murifeld, Freudenbergerplatz und Zentrum Paul Klee, auf der wir uns unterwegs der Vielfalt und den Gegensätzen in den Quartieren widmen. Die Rundgänge richten sich grundsätzlich an die gesamte Bevölkerung des Stadtteils und an Interessierte darüber hinaus. Die Teilnehmer*innen sollen Nützliches erfahren, aber auch Überraschendes über ihr Lebensumfeld.

Am Samstag, 21. März 2020, sind wir von 11 bis 12 Uhr im Laden im Murifeld, Mindstrasse 10, vor Ort und freuen uns auf Kontakte, Anregungen, Hinweise usw. Sie können uns gerne auch telefonisch oder per E Mail kontaktieren: Markus Flück, Projektleiter, 079 758 76 08, markus.flueck@stattland.ch.

Das gesamte Angebot an Berner Stadtrundgängen findet sich unter www.bern.com und www.stattland.ch.

Quartierraum Burgfeld



Ausgestattet mit Bistrotischen, Stühlen, Sofa, Kinderecke und Küchenzeile kann der Raum von allen interessierten Personen zu sehr vorteilhaften Preisen für öffentliche und private Anlässe, für Sitzungen, Vorträge, Yogastunden und Geburtstagsfeiern und vieles mehr gemietet werden. Einzel- und Dauermietverträge sind möglich.

Für Infos: www.burgfeld.ch/quartierschule oder info@burgfeld.ch

Elena Ramelli/Foto: zvg

Varia

– Neue Sitzbänke:

Die Stadt Bern wird im Rahmen des Projekts zur Umsetzung eines hindernisfreien öffentlichen Raums (UHR) neue Sitzbänke beschaffen. Auf dem Gebiet der Stadt bestehen insgesamt 2'800 Bankstandorte. Die Stadt plant, ab diesem Jahr jährlich 150 neue Sitzbänke vom Typ «neue Berner Bank» zu installieren. Ferner wurden im Hinblick auf einen Ausbau neue Bankstandorte evaluiert. Im Stadtteil IV wurden durch die Grauen Panther 24 neue Standorte analysiert. 13 wurden vorbehaltlos, 8 mit leichten Vorbehalten

4. April 2020 ab 14 Uhr, Eröffnung Parkcafé Orangerie Efenau und Kinderfest

Essen, Trinken und gemütliches Zusammensein für das ganze Quartier

Spiel und Spass mit der Waldkita Murifeld:

Basteln, Schminken, Bräteln von Schlangengebrot usw.

Herumkurven im Rondell mit fantastischen Fahrzeugen des Spielraums

Figurentheater Maya Silfverberg:

Geschichten aus aller Welt, z. B. «Maus Miette hört das Gras wachsen» (für Kinder über 5 J.)

Musik und vieles mehr

Das Parkcafé Orangerie Efenau ist ab diesem Tag wieder wie folgt geöffnet:

Mi – Sa: 11.00 – 19.00/21.00 (je nach Wetter und Veranstaltungen), So: 11.00 – 19.00

Reservierungen an Sabine Fischer, Telefon 031 321 71 34, parkcafe-orangerie@bluewin.ch

angenommen. 3 Standorte wurden zum Verzicht empfohlen, dafür 2 Alternativen vorgeschlagen. Die Mitwirkungsantwort wurde mit 20 Ja, keiner Gegenstimme und drei Enthaltungen angenommen.



Die Neue Berner Bank (Ausführung ohne Armlehnen) mit hochgestellter Latte der Sitzfläche als Erkennungsmerkmal, bodenseitiger Traverse zur besseren Ertastbarkeit mit dem Langstock sowie neuer Sitzbankhöhe, Sitzbanktiefe und Neigung der Rückenlehne zur Erleichterung des Hinsetzens und Aufstehens.

Bild: Mediencenter der Stadt Bern

– Poststellen im Stadtteil IV:

Die Post hat am 31. Januar 2020 per Medienmitteilung die im QUAVIER 97 präsentierten Standorte bestätigt. Der Umzug der Poststelle Freudenberg ins Burgernziel wird jedoch erst im Sommer 2020 erfolgen.

– Wasserbauplan Efenau:

Von der Grenze zur Gemeinde Muri bis zur russischen Botschaft sind Arbeiten am Aareufer geplant. Hierzu stellen die IG Efenau, der Kirchenfeld-Brunnadern-Elfenau Leist (KBEL) sowie die QUAV4 je einen Vertreter. Andreas Stalder wird für die QUAV4 teilnehmen.

– Gewässerraumplanung

Wysslochbach/Egelsee:

Die Anliegen der QUAV4 (QUAVIER 91) wurden im Gewässerraumplan aufgenommen: Der Wysslochbach ist nördlich der Laubeggstrasse als «nicht in dicht überbautem Ge-

biet liegend» mit reduziertem Gewässerraum klassiert worden. Zwischen Laubegg und Muristrasse sind sowohl der Wysslochbach als auch der Egelsee als «in dicht bebautem Gebiet liegend» eingestuft. Der Gewässerraum für das stehende Gewässer kann somit reduziert werden, soweit der Zugang sichergestellt ist.

– Piazza-Motion:

Relativ kurzfristig hat die Stadt zur Umsetzung der «Piazza-Motion» aufgerufen, die beabsichtigt in jedem Stadtteil kleine Plätze aufzuwerten und die Aufenthaltsqualität zu verbessern. Die QUAV4 hat den Laubeggplatz gemeldet, seitens der Quartierarbeit wurde der Raum auf der Einhausung der A6 beim Sonnenhof ins Spiel gebracht. Gewählt wurde der Platz im Sonnenhof. Die noch auszuarbeitenden Massnahmen zielen besonders auf eine Verbesserung für Jugendliche ab.

(pr)



Probedaten Campus Muristalden:

jeweils Donnerstag von 18.45–20.15 Uhr:
23./30. April, 7./14./28. Mai, 4./11./18./25. Juni
sowie Sonntag, 9. August. 11–14 Uhr
Hauptprobe: Donnerstag, 13. August,
18.45–20.30 Uhr

Auftritte:

Thunplatzfest, 15. Aug./Schönberg-Ost-Fest,
22. Aug./Elfenau Kultursommer, 23. Aug.

Dirigent: Claude Bowald

Kosten: Erw. Fr. 80.–, Kinder Fr. 20.–,
Gönner ab Fr. 100.–

Anmeldung, Info: bis 31. März an:
es.choret.murifeld@gmail.com

«Sinne»

Manchen Kilometer spulen wir ab, kreuz und quer durch die Stadt. Das Telefon zählt unsere Schritte, während wir tagträumen oder Sörgeli und Sorgen wälzen.

Für diese Nummer sind wir aufgebrochen, unsere Umgebung achtsam zu erkunden. Mit gespitzten Ohren, geweiteten Nasenlöchern und brennenden Fragen auf der Zunge: Wie nutzt man Sinnesempfindungen im Coaching? Wie ist es für eine hochsensible Person, hier zu leben? Wie fasst man Klänge und Gerüche, Berührungen oder das Temperaturempfinden in Worte? Wie schmeckt Wein aus dem Wyssloch? Was stampft, surrt und zischt aktuell im Alpinen Museum? Wie lernt es sich besser? Wann befindet man sich im Gleichgewicht? Wie viele Sinne gibt es überhaupt? Was kann man tun, um sie zu schärfen?

Weitere Fragen und hoffentlich einige Antworten, ein bisschen Unsinn, Konzert-hinweise und die Erstveröffentlichung eines Arztromans finden Sie, liebe Leserin, lieber Leser, auf den kommenden Seiten. Wir hoffen, die Lektüre zieht Sie in ihren Bann und wir wünschen Ihnen viel Erfolg beim Training Ihrer Sinne und der etwas anderen Wahrnehmung des Stadtteils IV.

Die Redaktion



Sticht die Farbe in die Nase oder klebt sie an der Hand?

Mehr Leichtigkeit

Unsere Psyche ist das Produkt komplexer Interaktionen zwischen Gehirn und Körper. Deshalb ist die Arbeit mit Sinnes- und Körperwahrnehmungen im Coaching sehr wirksam. QUAVIER hat sich mit der Psychologin Karin Kopše darüber unterhalten, wie sie Körper und Sinne ins Coaching einbezieht.

Karin Kopše empfängt ihre Klientinnen und Klienten an der Thunstrasse 113, wenige Schritte vom Burgernziel. Ihr «Fokusraum» befindet sich unter dem Dach mit Blick in den Himmel. In den unteren Stockwerken arbeiten Ärzt*innen, Shiatsu-, Atem- und Psychotherapeut*innen.

Wie gefällt es Ihnen hier im Brunnandernquartier?

Ich schätze die gute Lage und den öV-Anschluss. Niemand hat Mühe, mich zu finden, und ich habe einen schönen Arbeitsweg über den Schönausteg. Die Innenstadt fehlt mir etwas. Aber dafür kann ich zur Erholung zwischen zwei Coachings den Egelsee umrunden und aufs Wasser schauen.

Mit welchem Anliegen kommen die KlientInnen zu Ihnen?

Viele haben Fragen aus dem beruflichen Kontext. Schnell kommen dann auch persönlichere Themen zur Sprache. Die KlientInnen möchten etwas verändern, aber wissen nicht genau was; oder sie schaffen es nicht alleine. Andere kommen mit einem konkreten Anliegen zu mir, zum Beispiel Streit oder ein andauerndes Gefühl von Überlastung. Es sind Führungspersonen aus dem Topkader, Mitarbeitende oder auch Eltern. Alle haben Zugang zu ihrem Potenzial und brauchen keine therapeutische Behandlung. Die Methoden, die ich anwende, sind zwar ein Stück weit die gleichen wie in der Psychotherapie, aber sie wirken anders. Ich suche mit den KlientInnen den Unterschied zwischen dem jetzigen und dem gewünschten Erleben.

Welche Rolle spielen Körper und Sinne bei Ihrer Arbeit?

Durch den Einbezug des Körpers und der Sinne geschieht etwas Zusätzliches. Wir sprechen nicht nur über Gefühle, sondern verändern sie auch. Reden ist wichtig, reicht aber oft nicht aus. KlientInnen haben häufig Mühe sich auszumalen, wie etwas besser oder anders sein könnte. Sie sagen: «Ich bin halt einfach so.» Allen gelingt es jedoch zu beschreiben, wie ihre Körperhaltung und ihr Körpergefühl nach der gewünschten Veränderung wären, zum Beispiel: «Wenn ich mich freier fühlte, könnte ich tiefer atmen, oder hätte ich ganz warme Füße.» Oder wie sie die Umgebungen wahr-

nehmen würden:

«Dann wäre alles so leicht, hell und klar.» Die Fragen nach Körper- und Sinneswahrnehmungen helfen den Klient*innen, ein gutes Gefühl selber erzeugen zu können. Wichtig ist, dass sie Unterschiede wahrnehmen können. Etwas Unerwünschtes, zum Beispiel Enge, wird nur an bestimmten Körperstellen gefühlt, nicht überall. Das Erleben dieser Unterschiede zeigt, dass Veränderungen möglich sind. Die äussere Welt ändert sich zwar nicht, wenn die Leute bei mir sitzen, aber die innere Welt schon.



Wie gelingt es, sich auch im Arbeitsalltag und daheim anders zu fühlen?

Ich fordere die KlientInnen auf, sich das gute Gefühl einzuprägen und die Übungen mehrmals täglich zu wiederholen. Auch Bilder und Gegenstände – zum Beispiel ein Foto von einem Baum oder ein schöner Stein – werden im Coaching mit dem gewünschten Erleben assoziiert und helfen im Alltag, dieses zu reaktivieren. Ich gebe meinen KlientInnen zudem ein leeres Buch mit nach Hause, in dem sie Beobachtungen notieren oder etwas skizzieren können. Oft erhalte ich Fotos von diesen Skizzen zugeschickt, was mich sehr freut.

Sie schreiben auf Ihrer Webseite, dass Ihnen auch Sinn für Humor wichtig ist?

Ja, manchmal provoziere und necke ich meine Klientinnen, aber immer liebevoll. Mir ist es wichtig, dass alle mit dem Gefühl hinausgehen, das Leben könnte auch ein bisschen leichter sein. Das ist immer ein Balanceakt. Das Schwere muss auch gehört und verstanden werden, aber manchmal tut es gut, darüber zu schmunzeln. Damit wir uns vom Schweren im Leben nicht so gefangen nehmen lassen. Die Überzeugung, dass man sich verändern kann, hat mir selber auch mehr Leichtigkeit gegeben.

Mehr über Karin Kopše und ihre Arbeit erfahren Sie auf ihrer Webseite: www.fokusraum.ch.

Alte Liebe rostet nicht, Teil 2:

Bittersüsse Erinnerungen

Was bisher geschah: Als Albert (72) auf dem E-PubliBike unterwegs zum Einkauf ins Freudenbergzentrum war, kam ihm just vor dem Sonnenhof-Spital Sophie (71), des rüstigen Rentners grosse Jugendliebe, entgegen. Ihr feuriger Blick und das bezaubernde Lächeln liessen Albert ohnmächtig werden, und er stürzte. Wieder bei Sinnen, fand er sich in einem Spitalbett wieder...

Durch die blütenweissen Vorhänge strömte hell und rein der Sonnenschein herein. Albert vernahm den Gesang einer Amsel und von fern das Rauschen der A6, grad als käme es von einem Bergbach... Das Licht blendete ihn so sehr, dass er die Augen sogleich wieder schloss. Seine pelzige Zunge klebte am Gaumen, im Schädel brummte und pochte es höllisch. «Was war geschehen?», fragte er sich und versuchte sich zu erinnern. Genau, er hatte auf der Strasse Sophie gesehen, was ihn so überraschte, dass es ihn buchstäblich umhaute. Sophie! Oh, Sophie! Lang war's her: Unsterblich war Albert in sie verliebt, und er hätte alles für sie getan, um sie zu halten. Ja, und dann ging die Liebe trotzdem in die Brüche. Zerschmettert lag Albert am Boden und lange Zeit watete er durch sein Leben wie durch ein nächtliches Moor.

«So, Herr Steiner, sind Sie aufgewacht, wie geht's uns denn?» fragte eine freundliche Stimme. Albert schaute auf und blickte in zwei fröhliche Augen. «Mein Name ist Elfenbein, ich bin die Pflegefachfrau, die für Sie zuständig ist. Mensch, sie kamen ja in einem bedauernswerten Zustand hier an, wissen Sie, dass sie in der Klinik Sonnenhof sind? Sie werden übrigens schon heute, genauer in einer Stunde von unserem Schädelspezialisten operiert, ein ganz toller Mann, sie werden sehen...» Während die junge Frau munter weiterplauderte, sank Albert ermattet in die Daunen zurück.

«Sophie!», ging es ihm wieder durch den Kopf und die lange verdrängten, schal und blass gewordenen Bilder stiegen auf einmal in so kräftigen Farben wieder in ihm empor, als wäre alles erst gestern geschehen...



feine Herr Narkos würde für sein Leben lang gezeichnet sein, ha! Da rissen die Wolken auf und das Mondlicht erhellte Alberts Gesicht – «Irgendwann werde ich mich an dir rächen!», röchelte der andere am Boden, ehe Albert in der Dunkelheit verschwinden konnte.

An einem lauschigen Sommerabend lagen sie, beide noch Teenager, von Grillen umzirpt in der Elfenau eng beieinander im hohen, leuchtenden Gras. Albert fühlte Sophies Wärme, er roch den Duft ihrer Haare und ihrer Haut, und er wünschte, gänzlich darin zu versinken. Da richtete sich Sophie etwas auf, beugte sich zu ihm hin und begann ihm ein Gedicht ins Ohr zu flüstern. Süss wie Honig tropften Sophies Wonneworte in seinen Gehörgang... und ja, bis heute ist ihm der letzte Vers jenes wunderlichen Poems geblieben: «... dass alle Welt es wisse/welch reizend Liebes=Thau auf meinen Lilgen flüsse.»

Das sei ein barockes Liebesgedichte, erklärte Sophie. Ach!, was wusste er, der Arbeitersohn aus dem Murifeld, schon über «Barock» und «Lyrik» und so weiter! Nein, er hiess nicht Christian Grey, war nicht Milliardär und hatte auch keine teuren Schulen besucht. Da hatte es Sophie als Tochter Von-und-Zu vom Hügel gegenüber natürlich wesentlich einfacher, sich in solch feingeistigen Sachen auszukennen...

... und erst dieser Konstantin! Dieser Teufel, der urplötzlich aus dem Boden fuhr und sie entzweite! Dieser adlige Grieche, dieser eingebildete Schnösel mit der flinken Zunge! Albert schoss heiss wie einst das Blut in den Kopf ob der Erinnerung an die Bitternis, die ihm damals widerfuhr...

Eines Nachts aber passte er in der Allee neben dem Schösschen, wo Sophie wohnte, diesem Konstantin Narkos ab. Schon in den Nächten zuvor hatte er beobachtet, wie sich das elende Bleichgesicht unter Sophies Zimmerfenster schlich... Hinter einer alten Eiche gut verborgen, wartete Albert, bis sich der Unhold zeigen würde. Da!, ein Schatten huschte dicht an ihm vorüber, das musste er sein! Albert sprang aus seinem Versteck und warf sich auf Narkos. Dieser fiel mit einem Schreckensschrei zu Boden und Albert setzte sich auf ihn und haute ihm eine so unglaubliche Rechte rein, dass das Nasenbein von Konstantin nur so krachte! Der

Doch Albert verschuchte schnell die schweren Gedanken und gab sich abermals der süssen Erinnerungen an ihr gemeinsames «erstes Mal» hin, die so realistisch wieder vor seine Augen traten, dass er wie damals spürte, wie sich Hühnerhaut die Schenkel hoch und über den ganzen Körper ausbreitete und ein warmer Schauer ihn durchfloss. Wie der Puls ihm bis in den Hals schlug, wie das Donnern des Ozeans in seinen Ohren tobte, als er auf einmal Sophies Hand spürte, die unter seinem Hemd unendlich zart über seinen Bauch strich und langsam, langsam hoch zu seinen Brustwarzen glitt und diese umspielte, bis es ihm heiss und kalt wurde, wie er dann ihre weiche, warm-feuchte Zunge im Bauchnabel...

Zack!!! Als wär's ein Pistolknall, flog plötzlich die Zimmertüre auf und Albert fuhr zu Tode erschrocken aus den Kissen hoch und fand sich im gleissenden Weiss der kalten Spitalrealität wieder! In der Tür stand ein eleganter, graumeiliger Mann, an seinem Hals ein Häberli Stethoskop. Etwas schief lächelnd trat er auf Albert zu und streckte ihm die Hand entgegen. Albert sah ihm ins Gesicht, in dessen Mitte eine merkwürdig eingedrückte Nase sass. Hypnotisiert startete Albert auf das Namenschild: Dr. med. K. Narkos – Albert tauchte ins Schwarze...

Text und Bilder: Giovanna C. Sentimenti

A N Z E I G E



Wie ist sie wohl, die Cuvée Stadtteil IV?

Wein ist zum Trinken da? Gewiss, aber er spricht zugleich alle anderen Sinne an. Ein Besuch beim Wyssloch-Winzer.

Zunächst das **Auge**: Wer durchs Wyssloch spaziert, erblickt seit 2017 Berns einzigen Rebberg. Auf knapp anderthalb Hektaren an günstiger Südostlage stehen 7000 Rebstöcke, gepflanzt vom 64-jährigen Architekten und Winzer Matthias Rindisbacher. Er baut in Seftigen schon länger Trauben an und keltert sie in seiner «Weinmanufaktur» am Dählhölzliweg.

Im kommenden Herbst hofft Rindisbacher eine erste, kleine Ernte im Wyssloch einzubringen. Wie wird sich der Wein dereinst fürs Auge präsentieren? Da wäre zuerst die Etikette. Aber die gibts noch nicht: Erst muss ein Name für die Kreszenz gefunden sein. Ein Weissler wird es sein, entsprechend des Winzers Vorliebe. Und zwar von der neu gezüchteten Sorte Sauvignac, die kaum Pflanzenschutz benötigt. «Ein ins Grünliche neigendes, schwaches Gelb» verspricht sich der Weinmacher vom Blick ins Glas. Soviel zum Visuellen.

Beim nächsten Schritt in der Weinverkostung tritt die **Nase** in Aktion, es geht um den Geruch. «Intensive Aromen von Zitrusfrüchten, Stachelbeere, angeschnittenem Holunderstrauch» sollen dem Sauvignac entsteigen.



Stadtwinzer Rindisbacher.

Foto: zvg

Dann fliesst der Wein in den **Gaumen**, wo sich zusätzlich sein Geschmack entfaltet. Die Zunge unterscheidet salzige, süsse, saure oder bittere Noten . . . von keinem möchte Rindisbacher zu viel in seinem Wein haben. Vielmehr muss er ausgewogen schmecken – und dank der Traubensäure saftig, frisch und knackig.

Doch der Gaumen kann noch mehr: Mit gewissen Überschneidungen zum Geschmacks- kommt hier auch der **Tastsinn** zum Zug. Er registriert Eigenschaften wie warm und kalt, hart, weich, ölig oder prickelnd. Letztere zwei

möchte Rindisbacher gewiss nicht in seinem Weisswein vorfinden, so wenig wie adstringierende Gerbstoffe, die den Mund trocknen. «Harmonie» heisst auch hier des Winzers Leitmotiv.

Schliesslich zählt auch das **Gehör** zu unseren Sinnesorganen. Ob es beim Weingenuss mitwirkt? Nun ja, immerhin ist es nicht das Gleiche, ob beim Öffnen der Flasche ein diskretes «Knirsch» (Drehverschluss) oder ein «Plopp» erklingt (Korken). «Nichts gegen Schraubverschlüsse», sagt Matthias Rindisbacher – aber trotz aller Innovationsfreude vernimmt er bei seinen Weinen doch lieber das altvertraute, fröhliche «Plopp». *Santé!*

Toni Koller



Einzigartig in Bern: der Weinberg im Wyssloch.

Foto: zvg

QUAVIER WAR HIER

Wie viel Migration steckt in uns?

Noch bis Ende Juni zeigt das Historische Museum Bern seine Wechselausstellung «Homo Migrans – zwei Millionen Jahre unterwegs». Eine Zeitreise.

Draussen begrüsst einen ein Bronzemigrant aus Deutschland, der als Amerikaner gestorben ist und wichtige Jahre in Bern verbrachte: Albert Einstein. Drinnen führt eine Museumspädagogin mit bayrischem Akzent eine ethnisch bunt gemischte Schulklass durch den Museumsrundgang, der bei den ersten Menschen in Afrika beginnt und über die multikulturelle Schweizer Fussballnationalmannschaft bis zum DNA-Test führt. Dazwischen liegen 2 Millionen Jahre Migrationsgeschichte.

Zehn Fachleute – Archäologen, Ethnologen, Historiker, Archäologen – haben die Wechselausstellung zusammengestellt. Migration als Ausstellungsobjekt, kann das attraktiv sein, wo doch viele Schweizer*innen mit dem Thema seit Jahren Mühe haben, und es im Sorgenbarome-

ter ganz oben einreihen? Genau diese Tatsache hat offenbar die Ausstellungsmacher motiviert. Jedenfalls haben sie versucht (und es ist weitgehend gelungen), dem Thema Migration die Schwere zu nehmen, ohne es zu bagatellisieren. Wie lustvoll das Thema angegangen wird, beweist auch der Schriftzug, der mit teils exotischen Buchstaben auf die Ausstellung hinweist.

Was ist überhaupt Migration?

Ist es der Flüchtling aus Asien? Der Neuenburger, der nach Bern zieht? Hat die Bernerin, deren Urgrossvater – wahrscheinlich – aus Südfrankreich stammt, Migrationshintergrund? Die Ausstellung zeigt anhand von über 200 Exponaten und mit verschiedenen Audio- und Videostationen, dass «auch wir Schweizer nicht schon immer hier» waren. Sie dokumentiert, was die Menschen seit Jahrhunderten auf die Wanderschaft treibt, aber auch, was die Migrationen gebracht haben: in der Kunst, auf dem Speisezettel, im Denken und Glauben.



Wie viel Migration steckt in dir? Briefwand im Historischen Museum.

Foto: zvg

Migration ist ein globales Phänomen

Migration steckt in uns allen. Auch in jenen, die es nicht vermuten. Eine der überraschendsten Erkenntnisse bringen die DNA-Proben, die sich fünf Menschen anfertigen liessen. Sie bilden Auftakt und Schluss der Ausstellung. Mit einer nicht ganz unumstrittenen Methode wurde ihre genetische Herkunft analysiert. Die Resultate wurden ihnen per Couvert eröffnet. Was herauskam, ist – nicht nur für die Proband*innen – erhellend. Auch für die Besucher*innen führt es zur Erkenntnis: «wir sind alle Migranten».

Rita Jost

Sensationelle Bilder

Wie ist es, barfuss über das Moos vor der Nationalbibliothek zu gehen? Haben Katzen einen sechsten Sinn? Freut sich die Frau vor der Kunsthalle über die Frühlingstemperaturen? Wie schmerzhaft ist es, sich am Burgernziel tätowieren zu lassen? Ist es noch sinnvoll, vor winterlichen Verhältnissen zu warnen? Herrscht am Muristalden der Wahnsinn? Wie ohrenbetäubend ist der Wasserfall am Schwellenmätteli? Wie schmeckt die Melone beim Tramdepot? Sind die Glocken vor dem Historischen Museum immer still? Was lässt sich mit einer steinernen Hand ertasten? Was spürt die Hundennase in den Englischen Anlagen auf? Gibt es an der Helvetiastrasse Pforten zu übersinnlichen Sphären?

Fotos: mr



Bernisches Historisches Museum **Alpines Museum der Schweiz**

Homo migrans Zwei Millionen Jahre unterwegs

Lebe besser! Auf der Suche nach dem idealen Leben

Dauerausstellungen |

siehe www.bhm.ch

Dauerausstellungen:

jeweils So 11 Uhr

«Homo migrans»:

jeweils So 13 Uhr

Bern in 57 Minuten jeweils Sa 11 Uhr (dt) und Fr 11 Uhr (engl)

Multaka Geflüchtete zeigen das Museum | jeden zweiten So 15–16 Uhr

Yoga im Museum | Di 12.15 Uhr

Entdeckungstouren jed. ersten So des Monats 14–15 Uhr | f. Kinder von 7–12 J.

Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch



Zentrum Paul Klee

bis 10.5. **Lee Krasner** Living Colour

ab 21.5. **Mapping Klee**

bis 24.5. **Jenseits von Lachen und Weinen**

Führungen | jeden Sa 15 Uhr, So 12 und 13.30 Uhr, Di 12.30–13 Uhr **Kunst am Mittag**, So 10.30–11.45 Uhr **Familienmorgen** (Kinder ab 4 J.)

Kindermuseum Creaviva

bis 21.5. **Farben wagen** (Interaktive Ausstellung)

Offenes Atelier | Di–Fr 14 u. 16 Uhr, Sa/So 12, 14 u. 16 Uhr

Fünfliber-Werkstatt | i. d. R. täglich 10–16.30 Uhr | für Familien

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländli 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Schweizer Schützenmuseum

bis 7.6. **Perspektive Kunst** (Sonderausstellung) | Waffen aus den Sammlungen, fotografiert von Hrvoje Pavelic

Info Schweizer Schützenmuseum, Bernastr. 5, 3005 Bern, Tel. 031 351 01 27, info@schuetzenmuseum.ch

Psychiatrie-Museum der Schweiz

Geschichte der Psychiatrie / Sammlung Walter Morgenthaler

(Dauerausstellungen) Mi–Fr 14–17 Uhr, Sa auf Voranmeldung

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@upd.unibe.ch, www.psychiatrie-museum.ch

Kunsthalle Bern

bis 26.4. **Marc-Camille Chaimowicz** Dear Valérie

ab 16.5. **No Dandy, No Fun**

25.3. Führung mit Kaffee und Kuchen | 14 Uhr

21.4. Führung mit Mittagessen | 12.30–14 Uhr

26.4. öffentliche Führung | 14 Uhr

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Werkstatt Alpen. Von Macherinnen und Machern

bis 12.4. **Biwak 25** Iran Winter. Abseits der Piste **Fundbüro für Erinnerungen** (neuer Ausstellungsraum im UG) | No.1 Skifahren

Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Naturhistorisches Museum

Weltuntergang – Ende ohne Ende (Sonderausstellung) mit neuer Installation «Resurrecting the Sublime»

11./18.3. **Apokalyptische Zauberei** | Lionel Dellberg, Christian Kropf | 19.30 Uhr | VVK: starticket.ch od. VVK-Stellen

bis 22.3. **T.rex** – Kennen wir uns? (Sonderausstellung)

Dauerausstellungen | siehe www.nmbe.ch

Führungen | Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.) | Anm. bis zum Vortag

1./2.4. Stefan Hertwig: **Borneos Ungeziefer**

6./7.5. Estée Bochud / Eike Neubert: **Schnecken checken**

3./4.6. Thomas Burri: **Himmliche Sadisten** (Meteoriten)

25. bis 29.5. **Winterbergs Bestiarium** Langsam, langsam (Schnecken) | Uwe Schönbeck, Christian Kropf, Musiker Pip | 19.30 Uhr | VVK: starticket.ch od. VVK-Stellen

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Museum für Kommunikation

Von Höhenfeuern, Smartphones und Cyborgs Kernaussstellung

Hemmungen (Wechselaussstellung)

ab 17.4. **«Birth and Death in my Life»** Videoinstallation von Mats Staub zu den Eckpunkten des Lebens

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

StattLand

alle Rundgänge siehe: www.stattland.ch

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

1.4./3.6. Bern top secret | 18 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv

2.5. dito | 14 Uhr

Fr. 25.–/20.–, Kinder bis 12 J. gratis

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch

Nachbereguppe Obstberg

8.3. **Jassturnier** | 14–18 Uhr | «Träffer» Schosshaldenstr. 43 | Anm. info@traeffler.ch

24.4. **Robin Adams** Klavierimpro, Jazz, Pop, Opernarien und Live Komposition | 19.30 Uhr | «Träffer» | Apéro | Kollekte

12.5. **Obstberg einst und jetzt** Begehung mit Christian Schmocker | 18.30 Uhr | Haupteingang Schulhaus Laubegg

3.6. **Biodiversität im Obstberg** Rundgang mit Ueli Ochsenbein | 18.30 Uhr | Quartierbibliothek Laubegg | Dauer ca. 2 Std.

Info www.ng-obstberg.ch

Campus Muristalden Muristrasse 8

café philosophique jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro

29.3. mit Ursula Pia Jauch

3.5. mit Susanne Schmetkamp

Info Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Wittigkofen

18.3./15.4./20.5. **MütterTreff** | 9–11 Uhr | ohne Thema

1.4./6.5./3.6. **MütterTreff** | 9–11 Uhr | mit Thema

14.3. **Flohmarkt** Quartierverein | 8.30–15 Uhr | Info: Ursula Torres, Tel. 031 941 03 89 (abends)

27.3. **Senior*innenTreff** | Film | 14.30 Uhr

28.3. **JUPI-Zmorge** für alle | 8.30–11 Uhr

8.4. **Ostereier färben** | 14–16 Uhr

24.4. **Senior*innenTreff** | 14.30 Uhr | mit Kaffee und Kuchen

9.5. **Geranium-Märit** Quartierverein

29.5. **Senior*innenTreff** | 14.30 Uhr

Offener Frauentreff

11.3. **Scham und Schuld** | mit Franziska Bangerter, Gefängnisseelsorgerin | 9.30 Uhr | mit Zmorge

1.4. **Übersäuerung** | mit Dragica Parenta, | 19 Uhr

6.5. **Achtsamkeit** | mit Catherine Schläfli | 19 Uhr

Info tpw.petrus@refbern.ch, www.petrus.refbern.ch

goscho Muristrasse 93, www.goscho.ch

20.3. **Duo Simili Surium** Juliette Du Pasquier, Marc Hänsenberger | 20.30 Uhr | Richtpreis Fr. 25.–

1.5. **Bazar Bla** Johan Hedin, Björn Meyer, Fredrik Gille | 20.30 Uhr | Richtpreis Fr. 25.–

29.5. **Meadows** | 20.30 Uhr | Richtpreis Fr. 25.–



Kirchgemeindehaus Petrus Brunnadernstr.40

10./17./ **Was für die Seele gut ist** Interdisziplinäre Vortragsreihe

24./31.3. mit PD Claudia Kohli (Seelenruhig im Alltagssturm?, 10.3.); Prof. Jürg Kesselring (Resilienz und Neuroplastizität, 17.3.); Prof. Thierry Carrel (Glückliche Seele = gesundes Herz?, 24.3.); Prof. Daniel Hell (Selbst- oder Seelsorge?, 31.3.) | jew. 19.30–21 Uhr | Info: Daniel Ficker Stähelin, Tel. 031 351 30 42

13.3. Jacqueline Läderach: **Einsamkeit erkennen** | 14.30 Uhr

21.3. **Kleiderbörse** | 9–14 Uhr | Annahme: 20.3., 9–15 Uhr | Rückgabe/Auszahlung: 23.3., 16–18 Uhr | Info: M. Herren, Tel. 031 352 88 96/L. Fasler, Tel. 031 351 56 62

6.4. **Schauspiel** «Die Erprobung Abrahams», von und mit Jürg Wisbach sowie David Brückner (Konzert Theater Bern) | 18.30 Uhr | Petruskirche | Eintritt frei

10.4. **Ostereier färben** | 14–17 Uhr | Eier mitbringen | Anm. bis 3.4.: Tel. 031 350 43 04

11.4. **Filmnacht** «Mein Leben als Zucchini» | 20 Uhr | Petruskirche | für alle (Kinder bis 4 J. mit Begl.)

25.3./ **FamilienZmittag** | Essen ab 12 Uhr | Fr. 12.–, Kinder Fr. 1.– pro
29.4./27.5. Altersjahr, max. Fr. 8.– | Anm. bis Mo Abend Tel. 031 350 43 04

QTT Quartiertreff Thunplatz

9.5. **Grand-Prix Bern** | 15.30–19 Uhr

16.5. **Frühlingsmärit** | 10–16 Uhr

Info www.qtt.ch

SpielreVier – ungerwägs

Spiel-, Treff- und Werkangebote für Kinder

jeweils 14–17 Uhr | mit kl. Zvieri

18./25.3. Schulhaus Kirchenfeld

6./20./27.3./3.4./1.5. Quartierschule Burgfeld

7./21./28.3./4.4./2.5. Schulhaus Bitzius

15. bis 18.4. Schulhaus Wittigkofen

Info Tel. 079 105 38 68, spielrevier@spieleninbern.ch

Verschiedenes

29.3./17.5. **Forum Kammermusik** | 17 Uhr | Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz 6 | Info: www.forumkammermusik.ch

26.3./ **Nähcafé** | gemeinsames Zuschneiden und Nähen (Nähmaschine mitbringen) | 19–22 Uhr | Quartierraum Burgfeld

30.4. **3. bis 5.4.** Europ. Tage des Kunsthandwerks (**ETAK**) in Bern | Programm: www.metiersdart.ch

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Allround (Fit/Gym) für SeniorInnen Pro Senectute: Di 8.30 – 9.30 Uhr, 9.30 – 10.30 Uhr, 10.30 – 11.30 Uhr (ausser Schulferien)

Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr

KinderTreff: Mi 14 – 16.30 Uhr

Jugendtreff | Mi 16–20 Uhr, Fr 18–22 Uhr

Jugendbüro Muristrasse 57 | Do 14–18 Uhr

Kontakt: jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 031 331 62 36

Weltenbummler Eltern-Kind Musizieren für 0–5 jährige Kinder und ihre Eltern (in Schweizerdeutsch, Engl. und Franz.) | Fr ab 9 Uhr | Leitung: Nicole Hornwall, Tel. 076 328 17 55, www.weltenbummler.biz

isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Klassische Konzerte: ElfenauPark | Elfenauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenau-park.ch

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00, **Seniorenvilla Grüneck** Tel. 031 357 17 17, **Pflegezentrum Elfenau** Tel. 031 359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park** Tel. 031 356 36 36

Träffer | Schosshaldenstr. 43 | **Tamilischer Mittagstisch** | Do 12.30

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031 352 94 99 | nur während der Schulzeiten

Quartierraum Burgfeld

Soirée fixe | Tee, Kaffee, Austausch, Begegnung | jeden Mi 19.30–22 Uhr | UG Schule Burgfeld, Burgdorfholzstr. 35

Veranstaltungshinweise bitte bis 6.5.2020 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch.
Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung.
Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

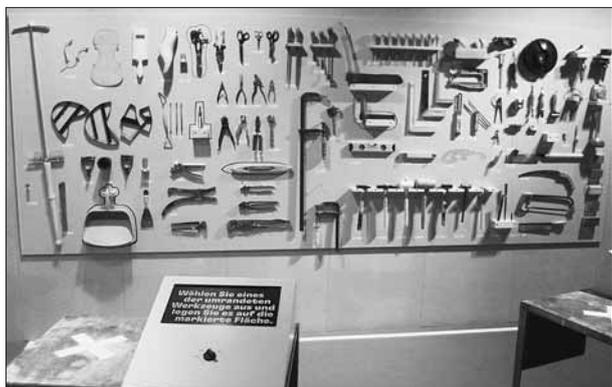
Hand, Herz und Verstand

Die Handwerksstätten im Alpenraum stehen im Umbruch zwischen Tradition und Innovation. Eine Ausstellung im Alpinen Museum zeigt dies beispielhaft. Sie dauert noch bis zum 27. September.

Wir betreten die Ausstellung durch eine Art Garagentor und stehen in einem Lagerraum, mit Säcken voll Flockenwolle, Haufen von Ledern, Brettern und Steinplatten. Am Bildschirm stellen sich **sieben Handwerker*innen** aus dem Berggebiet vor, die uns durch die ganze Ausstellung begleiten – ein Schreiner aus Cuarnens, der Holzski herstellt; eine Handweberin aus Poschiavo; eine Schindelmacherin aus dem Safiental; eine Näherin, deren Betrieb in Gwatt täglich zehn Paar Schuhe anfertigt; ferner ein Schreiner, der im Muotathal 30 Leute beschäftigt; eine Vertreterin der Geigenbauschule in Brienz und ein Bio-Bergkäser aus dem Goms.

Die Alpen speichern hochwertige **Materialien** – Stein, Wolle, Hanf, Milch, Holz. Die Bewohner*innen sind eng vertraut damit: Der Käser kennt alle Bestandteile der Milch, ihre Aromen und die Tiere, die sie liefern. Die Schindelmacherin weiss genau, wann und wo ihr Holz geschlagen werden muss; sie braucht «Safierholz» – Fichte – mit guten Jahrringen, quasi das Filetstück.

Zum Handwerk gehört das präzise zu seiner Funktion passende **Werkzeug**. Was ist das Besondere am Schindelmesser oder am Schnitzerbeil? Weshalb werden Schindeln noch immer von Hand hergestellt? – Weil diese Machart (im Unterschied zur maschinellen) die Fasern des Holzes nicht verletzt, und die Schindeln dadurch länger haltbar bleiben.



Wer braucht welches Werkzeug?

technischen Berufen sind es 45 %). Manche Handwerksberufe gibt es nicht mehr, etwa Spiegelschleifer, Eissäger, Vogelfänger, Flösser oder Geschirrflickerinnen. Viele sind vom Aussterben bedroht, wie Perückenmacherinnen, Zinngiesser, Torfstecher und Besenbinder.

Handwerker*innen geben ihr **Wissen** von Generation zu Generation weiter und reichern es an. Eva Gredig, die Schindelmacherin, hat als Kind ihrem «Ehni», dem Grossvater, zugeguckt und wäre am liebsten mit ihm aufs Dach geklettert. Schon damals hat sie gelernt, wie breit, wie dick die Schindel sein muss. Nachher hat sie eine Schreinerlehre absolviert. Dort hat sie erfahren, wie man mit Holz und Werkzeug umgeht und wie man «hinsteht». Jetzt als Schindelmacherin hat sie sich längst an Messer und Beil gewöhnt und weiss genau, wie sie die Kraft einsetzt. Langweilig wird ihr nie. – In einem Atelier dürfen die Besucher*innen auch selber versuchen, Schindeln zu spalten und sie auf einen Rahmen zu nageln.

Die Ausstellung beherbergt auch eine **«Gastwerkstatt»**. Dort haben wir die Geigenbauerin Anna Will angetroffen. Ob ein Streichinstrument gut tönt, hängt nicht nur von der Spielerin, vom Bogen und den Saiten ab, sondern zu einem wesentlichen Teil vom Instrument – von dessen Modell, seiner Ausarbeitung und vom Holz. «Ja, auch vom Lack; aber seine Bedeutung wird gerne überschätzt», erklärt Anna Will. Sie

bezieht ihr Holz von einem Tonholzhändler; es stammt z. B. aus Latsch oberhalb Bergün. Die Decke der Geige besteht aus Fichte, der Boden aus Ahorn, ebenso die Zargen (Seitenteile) und die Schnecke. Wirbel und Griffbrett sind aus Ebenholz, einem tropischen Produkt (das bald nicht mehr erhältlich sein wird). Die meisten Geigenbauer*innen führen hauptsächlich Reparaturen aus; Aufträge zu Neubauten sind das Schönste, aber eher selten. Anna ist aktive Musikerin und spielt in einem Orchester – auf einem von ihr selbst gebauten Instrument.

Auf dem «Oberen Boden» hat das Museum ein **Schaulager** eingerichtet. Auf Paletten sind Produkte aus dem Berggebiet gestapelt, bereit

zum Versand ins In- oder Ausland: von der Biera Engiadinaisa aus Tschlin bis zu den Wollteppichen der Tessanda Val Müstair; Walliser Wiegen aus Gampel (teilbar in zwei Schaukelstühle), Naturseifen, Kuhglocken, Soglio-Produkte, Tortas da nus (Nusstorten) oder der lustige Kleiderständer «Oltshiburg». – Handwerk hat seinen Preis. Wie viel wären Sie bereit zu zahlen? Für ein Geschirrtuch, ein Alphorn, ein Paar Holzski oder ein handgeschmiedetes Küchenmesser aus Guarda? Fast sicher werden Sie den Wert unterschätzen!

Für die Regionalentwicklung ist Kooperation wichtig, damit die Wertschöpfung möglichst in der Region verbleibt – von den Rohmaterialien über die Verarbeitung bis zum Vertrieb. Die Casa della Lana in Sonogno oder La Conditoria, Sedrun, sind Beispiele dafür. Ebenfalls zukunftsfruchtig ist die Verbindung von Tradition und Erneuerung. So kann sich alter Trachtenschmuck in topmoderne Broschen verwandeln, und herkömmliche Engadiner Arvenmöbel erhalten ein völlig neues Design.

Ruhen Sie sich unterwegs aus im Hodler-Saal. Ein Hörtext von Eduard Kaeser versetzt Sie in eine meditative Stimmung: *«Schauen Sie einen Moment auf Ihre Hände. Wozu haben Sie diese in letzter Zeit gebraucht? Zum Drücken von Tasten? ... Oder haben Sie mit Ihnen etwas hergestellt? ... Vom Faustkeil bis zum Smartphone, immer waren Hände im Spiel.»* Sind Hände heute nur noch Zusatzgerät des Computers? Nein, sie sind weit mehr: Handwerk dient dem Komfort. Das Wort bedeutet ursprünglich «Trost». Den kann uns das smarteste Gerät nicht bieten. Stehen wir vor einer Wiederentdeckung der Hand im urbanen Raum? (ar)

Gesamtleitung der Ausstellung: Beat Hächler
Projektleitung / Konzeption: Barbara Keller



Anna Will zeigt, wie sie Risse einer Geige flickt: u. a. mit feinen Holzstücken. Foto: ar

Handwerksprodukte sind arbeitsintensiv, die Stückzahlen daher klein. Handwerker*innen benötigen spezifisches Fachwissen und sind meist in Kleinbetrieben organisiert. Nur etwa **10 % der Beschäftigten** in der Schweiz arbeiten in Handwerksberufen (in akademischen und

Karl Geiser

«Karl Geiser? C'est toujours le meilleur!»
So äusserte sich Alberto Giacometti
über seinen drei Jahre älteren Bild-
hauerkollegen Karl Geiser in Zürich.

Karl Geiser wurde am 22. Dezember 1898 in Bern geboren und wollte schon als Schüler Künstler werden. Über seinen Vater schrieb er: «Mein Vater (. . .) studierte zuerst Medizin – doch das gab er bald auf –, dann Philosophie und Jus. Er war zuerst Adjunkt der schweizerischen Landesbibliothek und später Vorsteher des kantonalbernerischen Wasserrechtsbüros und ausserordentlicher Professor für bernische Rechtsgeschichte.» Es gab jedoch familiäre Schwierigkeiten, da Geisers Mutter 1909 starb und der Vater unstatig wirkte und viel trank. Karl Geiser absolvierte u. a. mit dem befreundeten späteren Historiker Edgar Bonjour das Literargymnasium im heutigen PROGR. Gleich nach der Matura mietete er ein Atelier an der Lentulusstrasse 35. Ein 1919 erhaltenes eidgenössisches Stipendium nutzte er für einen Aufenthalt in Berlin. Dort entschied er sich klar für die klassische Plastik, da er nichts von der Zertrümmerung der Form oder der Flucht in Exotismen oder in mystisch-religiöse Welten hielt. Nach der Rückkehr nach Bern zog er 1922 nach einer schweren Depression nach Zürich. 1939 geriet Geiser in eine Krise: Kriegsausbruch, Aktivdienst, Geldknappheit. Nach dem Krieg arbeitete er rastlos weiter und es entstanden viele Skulpturen, Zeichnungen und Fotografien. 1952 gewann er den Wettbewerb für ein unvollendet gebliebenes «Denkmal der Arbeit» auf dem Zürcher Helvetiaplatz. Er starb nach einer Phase stärker auftretender Depressionen vermutlich durch Suizid, man fand ihn am 5. April 1957 tot in seinem Atelier.



Maria Vanz im Atelier Karl Geisers in Zollikon, mit Gipsmodellen, um 1936
Foto: Nachlass Peter Moilliet

Die Figurengruppen vor dem Gymnasium Kirchenfeld

Geiser gewann am 20. Februar 1926 den Wettbewerb für die plastische Gestaltung der Treppenwangen auf dem südseitigen Platz vor dem 1925 fertig gebauten, neoklassizistischen Gebäude. Das Architekturbüro Widmer & Daxelhofer hatte das erfolgreiche Architekturwettbewerbsprojekt 1923 mit dem Titel «Pallas Polias» eingereicht. Im Innern entstand durch Max Fueter und im Aussenraum durch Karl Geiser eine sorgfältige moderne plastische Antwort auf die neoklassizistische Architektur. Ebenfalls in dieser künstlerischen Haltung statteten die Maler Cuno Amiet und Victor Surbek das Gebäude innen aus.



Nach zwölf Jahren der Planung und Realisierung wurden 1938 endlich Geisers 30 Meter vor der Fassade auf Sockeln platzierten Figurengruppen eingeweiht und in der Presse kommentiert. Im «Bund» war beispielsweise am 20. April eine harsche Kritik wegen der Nacktheit der Figuren zu lesen: «Für die Jugend nur das Beste gut genug (. . .) Ob dieser Grundsatz

auch Anwendung findet auf die beiden Bronzegruppen, die vor kurzem beim Haupteingang des neuen Gymnasiums auf dem Kirchenfeld Aufstellung gefunden haben? (. . .) Müssen wir Berner, wenn wir uns in Dingen der Kunst vorurteilslos und modern geben wollen, denn gleich an die Grenzen des Ordinären gehen?»

Es ist nachvollziehbar, dass die



Nacktheit dieser Plastiken bei einem Schulhaus provozierend wirken konnte. Gleichzeitig entsprach sie der klassischen Auffassung der Skulptur, die besonders bei einem gymnasialen Bildungsinstitut ihre Berechtigung hatte.

Vor seiner Platzierung in Bern konnte Geiser 1937 den Bronzeguss der Mädchen-Gruppe noch an der Weltausstellung in Paris präsentieren und verglich sie, nun eher unzufrieden mit seinem auf Schillers Ästhetik beru-

henden Konzept, mit der raumgreifenden expressiven Monumentalplastik «Arbeiter und Kolchosebäuerin» der Bildhauerin Wera Muchina (1889–1953) auf dem Sowjetpavillon. Hier stehe kein Bildungserlebnis dahinter, sondern der Versuch, eine Riesensplastik direkt aus dem Lebensgefühl heraus zu schaffen.

Bezug zum Quartier

Wegen der stehenden Mädchenfigur in der Mitte der rechten Figurengruppe erhält Geisers Werk einen Bezug zu zwei Museen im QUAVIER-Gebiet. Das Modell der jungen Frau hiess Maria Marcella Vanz (1915–2002) und war die Schwiegertochter Louis Moilliets (1880–1962), eines weiteren bedeutenden, aus Bern stammenden Künstlers. Moilliet war eng befreundet mit August Macke und gut bekannt mit etlichen Künstlern des «Blauen Reiters». 1911 brachte er in den Almanach «Der Blaue Reiter» Abbildungen von zwei asiatischen Holzsulpturen ein, die er im Historischen Museum in Bern gesehen hatte. Weiter war er Inspirator und Teilnehmer der legendären «Tunisreise 1914», welche die drei Künstlerfreunde Paul Klee, August Macke und Moilliet im April 1914 machten. Diese Konstellation stellt auch einen Zusammenhang mit dem Zentrum Paul Klee her. Der zukünftige Ehemann des Modells der Mädchenfigur, der Bildhauer Peter Moilliet (1921–2016), Sohn des Malers, lernte das Berufsmodell Maria Vanz nicht in seiner Ausbildungszeit im Atelier Karl Geisers in Zürich kennen, sondern in seiner weite-

ren Ausbildung bei der während des zweiten Weltkriegs in Zürich lebenden französischen Bildhauerin Germaine Richier. Maria Vanz war bei weiteren Bildhauern und Plastikern wie Otto Charles Bänninger und Marino Marini ein gefragtes Modell. Nun steht sie als Mädchenfigur bereits seit 82 Jahren beim Gymnasium Kirchenfeld und bildet mit ihren fünf «Mitfiguren» eine eindrückliche Eingangssituation zum Gebäudekomplex. *Anna M. Schafroth*

Literatur:

- Du, Schweizerische Monatsschrift, Oktober 1957.
- Urs Dickerhof, Bernhard Giger: Tatort Bern, 1976.
- Marcel Baumgartner: L'Art pour l'Aare. Bernische Kunst im 20. Jahrhundert, 1984.
- Jan Morgenthaler: Der Mann mit der Hand im Auge. Die Lebensgeschichte von Karl Geiser, 1988.
- Birgit Stalder: Der Gymer. Geschichte und Gegenwart des Gymnasiums Kirchenfeld, 2018.



T H E M A

Ein Stadtteil für alle Sinne

Unsere Sinne öffnen uns die Türen zur Welt: Was wir hören, sehen, riechen, schmecken oder fühlen, formt unser Bewusstsein und wirkt sich auf unser Wohlbefinden aus. Doch im Alltag nehmen wir die verschiedenen Sinnesindrücke nur teilweise oder unbewusst wahr. Schade eigentlich. Denn wie der folgende sinnliche Reiseführer zeigt, gibt es für unsere Sinne im Stadtteil IV allerlei zu entdecken.

Sehen

«Sie ist die schönste, die wir je gesehen haben.» Mit diesen Worten beschrieb Johann Wolfgang von Goethe im Jahr 1779 die Stadt Bern. Und noch heute erfreut sich die Aarestadt im In- und Ausland grosser Beliebtheit: Rund eine halbe Million Touristen zog es im Jahr 2019 nach Bern. Und auch der Stadtteil IV spielte bei so manchem Stadtrundgang eine wichtige Rolle, denn: Ob von der Mauer im Rosengarten oder einem Bänkli am Grosse Muristalden – eine der besten Aussichten auf Bern hat man auf alle Fälle vom Stadtteil IV. An kaum einem Ort sieht man so schön, wie sich die Aare um die untere Altstadt beugt, wie bei Sonnenuntergang das Münster in den von Farben gezeichneten Himmel ragt, wie die Dämmerung einbricht und wie die angehenden Lichter der Häuser die Stadt langsam zum Leuchten bringen.

Hören

Aber nicht nur für visuelle, auch für auditive Erlebnisse ist die untere Schosshalde ein beliebtes Ziel: In der Mahogany Hall am Klösterlistutz gibt es neben Jazz, Blues und Rock-Konzerten auch Salsa-Abende und Mundart-Musik. Für alle musikliebenden Ohren ist also etwas dabei. Für diejenigen, die es lieber ein wenig ruhiger mögen, ist der Dählhölzliwald ein geeigneter Ort, um sich am Zwitschern der Vögel zu erfreuen, den raschelnden Büschen zu lauschen oder dem Bellen der Hunde zu hören. Wer es noch ruhiger mag, kann bei Nacht durch die Strassen des Stadtteils IV laufen und dabei seinen eigenen Schritten zuhören. Etwas, das im Alltag wohl nur die wenigsten tun.

Riechen

Die Strassen im Stadtteil IV sind auch für olfaktorische Wahrnehmungen ein aufregendes Gebiet. Spaziert man nämlich zwischen 18.00 und 19.00 Uhr durch die Quartiere, kommen von links und rechts allerlei Düfte und Aromen angeflogen, die einen die verschiedenen Abendessen erahnen lassen und den Bauch zum Knurren bringen.

Ein weiterer Höhepunkt für den Geruchssinn ist auch das morgendliche Fensteröffnen. Wenn die kühle, frische Morgenluft ins Zimmer tritt und durch die Nase in die Lungen strömt, wird die letzte nächtliche Müdigkeit vertrieben und der Tag kann beginnen.

Schmecken

Damit man das Essen aber nicht nur durch die Nase geniessen kann, gibt es im Stadtteil IV eine bunte Mischung von verschiedenen Restaurants. Ob knusprige Pizza im Strada, würzige Momos im Pokhara, Eingemachtes im Strunk oder frisches Tartar im Schöngrün – für jeden Gusto findet sich etwas. Wer seinen Geschmackssinn weiterentwickeln möchte, kann am Brauerei-Treff im Restaurant Tramdepot unterschiedlichen Biere degustieren und dabei die Geschmacksknospen trainieren. Für die Süssen gibt es in der Eiswerkstatt nebenan ungewohnte Aromen wie schwarze Vanille zu probieren.

Fühlen

Bei unserem grössten Sinnesorgan, der Haut, ist das Spektrum der taktilen Erlebnisse sehr breit. Kälteliebende können sich bei einem



«Sie ist die schönste, die wir je gesehen haben.»

Foto: Unsplash

Aare-Schwumm in der Elfenau – egal zu welcher Jahreszeit – erfrischen, während sich die Gfrörlis in der Zwischenzeit an einem Feuer die kalten Hände aufwärmen. Wer es abenteuerlich mag, kann im Ropetech Seilpark von Baum zu Baum sausen und dabei den Fahrtwind geniessen; wer eher gemütlich unterwegs ist, setzt sich an ein schönes Plätzchen, streichelt über das feine Fell einer vorbeilaufenden Katze und lässt sich dabei von den Sonnenstrahlen das Gesicht wärmen.

Wer seine Sinne bewusst nutzt, trainiert die Wahrnehmungsfähigkeit sowie die Verarbeitung von Eindrücken und Zuordnungen im Gehirn. Und nach all diesen Sinnesentdeckungen kann jetzt zweifellos gesagt werden: Der Stadtteil IV ist im wahrsten Sinne des Wortes ein sinnvoller. *(as)*

Quellen:

- prosenectute.ch
- bern.ch

Hochsensibel auf dem Freudenbergerplatz

Blitz und Donner, heftige Windböen, Graupelschauer... Und ich treffe mich mit einer Hochsensiblen. Gabriela Grossniklaus hat sich bereit erklärt, mir auf einem neuraligischen Platz im Quartier zu verraten, wie sie die Umwelt wahrnimmt.



Lärm und Chaos machen sie krank. Gabriela Grossniklaus auf dem Freudenbergerplatz.

Foto: Rita Jost

«Freiwillig tue ich mir das nicht an», sagt meine Gesprächspartnerin am Rand des Freudenbergerplatzes. Zu laut, zu chaotisch, zu unübersichtlich sei dieser Platz. Das Wetter? Ach, das sei eigentlich nur unangenehm wegen der Haare im Gesicht und dem Schirm, der alles etwas umständlicher mache. Wir weichen ins nahe Café aus. Dort erzählt die 53-jährige Erwachsenenbildnerin und Inhaberin einer Malschule, was es auf sich hat mit der Hochsensibilität – oder HS, wie sie sagt.

Schon als Kind habe sie sich jeweils zurückgezogen, wenn zu viel los war. Sie galt als schüchtern, in sich gekehrt, las viel. Aber Hochsensibilität war damals – vor rund 30 Jahren – noch kein Thema, jedenfalls nicht in ihrer Familie. Sie musste erwachsen werden, bis sie erfuhr, warum sie auf Lärm, grelle Sinesseindrücke und unübersichtliche Situationen «eigenartig» reagierte und sogar krank wurde. «Andere sagten oft, ich wirke manchmal abwesend, blicke ins Leere. In hektischen Situationen fühlte es sich an, als stünde ich neben mir. Ich drehte im Roten und fand dann jeweils lange nicht mehr zu mir selber zurück.»

Die Bernerin fand heraus: sie war hochsensibel. Seither geht sie mit ihrer «Besonderheit» anders um. Durch mentales Training hat sie gelernt, sich mit Bildern wieder «herunterzuholen», wenn Überreizung droht. Als Kursleiterin könne sie ja nicht einfach mitten im Unterricht «aussteigen» und sagen, sie brauche jetzt Ruhe, meint die Frau, die auf mich ganz unkompliziert und offen wirkt.

Wie auf Kommando beginnt in diesem Moment im Café ein Kleinkind zu schreien. Gabriela Grossniklaus verzieht das Gesicht; das sei jetzt für sie ganz schlimm, weil sie nicht sehe, was genau los sei und sie nichts unternehmen könne. Die Kaffeemaschine, die kurz danach hochtourig zu sirren beginnt, hat eine ähnliche Wirkung. Hochsensibel, so erklärt sie, seien in dauernder Alarmbereitschaft, empfänglich für alle möglichen Reize und unfähig,

Noch ein paar weitere Sinne

Bereits Dreijährige haben einen **Sinn für Gerechtigkeit**. Sie können ein Spielzeug abgeben, wenn sie dafür vom Gspänli einen Ersatz erhalten. Oder sie lernen sich fügen, wenn alle andern in der Gruppe etwas spielen wollen. Daraus entwickelt sich in vielen Fällen später ein **Demokratiesinn**.

Bei einigen beobachtet man darüber hinaus einen wachsenden **Geschäftssinn**. D. h. sie bekommen den Riecher für Ideen, die sich vermarkten lassen. Schön, wenn sie darob den **Sinn fürs Machbare** nicht verlieren, dann können sie nämlich ihre Möglichkeiten zum voraus richtig abschätzen. Der **Realitäts-sinn** sollte aber auch nie fehlen, damit man sich nicht überschätzt und zum Fantast wird.

Der **Sinn für die eigenen Grenzen** ist eine fast ebenso wichtige Gabe.

Ganz gut bedient sind auch jene, die den **Sinn fürs Ganze** haben: sie erkennen Zusammenhänge. Wer ausserdem einen **Sinn für**

Hochsensibilität

Rund 15–20 Prozent der Menschen gelten als hochsensibel. Nicht alle Betroffenen wissen es jedoch. Wissenschaftlich ist HS ein recht junges Gebiet. Man unterscheidet verschiedene Ausprägungen. Wer vermutet, dass er oder sie hochsensibel ist, findet unter www.ifhs.ch oder www.hochsensibilitaet.ch weitere Infos sowie Tipps und Links.

das Nachhallen innert nützlicher Frist «abstellen» zu können.

Die Umwelt ist laut und chaotisch für alle, aber Hochsensible können darob krank werden. Neurodermitis, Darm- und Magenprobleme, Burnouts sind häufige Reaktionen. Und doch betont Gabriela Grossniklaus, HS sei keine Krankheit. Im Gegenteil: wenn hochsensible Menschen dort eingesetzt werden, wo sie «wohl und nicht überreizt» sind, dann können sie Topleistungen erbringen: «HS sind empathisch, exakt bis perfektionistisch, haben einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und einen grossen Einsatzwillen. Nicht von ungefähr sind viele Künstler*innen hochsensibel.»

Zum Schluss gehen wir doch noch hinaus auf den verkehrsreichen Platz. Autos brausen vorbei, Trambremsen quietschen, Menschen hasten, es regnet. Ein Sinneswirrwarr – sogar für robuste Menschen. «Aber für mich ist's der Horror.» Gabriela Grossniklaus weiss, sie muss ganz schnell wieder weg von hier.

Rita Jost

Verbundenheit hat, wird gut durchs Leben kommen: er oder sie erkennt nämlich, dass der Mensch allein nichts vermag, sondern immer Teil einer Gemeinschaft ist.

Wer zudem einen **Sinn für Farben und Formen** oder ganz allgemein **fürs Schöne und Gute** entwickelt, entdeckt im Alltag viele Wunder, kann geniessen und kleidet sich auch mit kleinem Portemonnaie geschmackvoll oder richtet sich stimmig ein. **Sinn für Ordnung** kann da zusätzlich sehr hilfreich sein.

Und wens doch mal schief läuft? **Sinn für Humor** ist wohl in jeder Lebenslage nützlich. Und vielleicht auch der **Sinn fürs Sinnlose**. Gerhard Polt, der grosse deutsche Komiker, sagt von sich, er sei ein begeisterter «Herumsinnloser»: «Es ist ja nicht so, dass dann nichts passiert. Etwas passiert immer. Kindergerlächer, ein Staubpartikel im Sonnenlicht – man muss es nur sehen.»

rj

Lesen in der Schule – mit allen Sinnen

Das literarische Gespräch

Druckfrisch werden die 24 Bücher an die erwartungsvollen 8. Klässler*innen verteilt. Nicht wenige **schnuppern** daran, an ihrem persönlichen Buch, welches sie in den kommenden Wochen begleiten wird. In kleinen Gruppen durften sie einen Jugendroman auswählen, über welchen sie nach intensiver Vorbereitung in einem literarischen Gespräch vor Publikum diskutieren werden. Im ersten Schritt geht es um das Erschliessen des Inhalts: Einmal pro Woche lesen die Schüler*innen in der schuleigenen Bibliothek in ihrem Buch. Auf Sitzsäcken oder am Boden **liegend** tauchen sie in ihre Lektüre ein. Die Lesearbeit hinterlässt Spuren: Wichtige Sätze werden mit Leuchtstift markiert, Post-Its erleichtern das Wiederfinden von Schlüsselstellen, Symbole schmücken die Bücher. Im «Lesejournal» setzen die Schüler*innen verschiedene Inhalte **grafisch** um: Sie zeichnen Beziehungsnetze, wichtige Szenen und alternative Buchcovers, schreiben Charakterisierungen von Personen und verzieren ihr Journal mit ausgedruckten Bildern – hie und da entstehen dabei regelrechte Kunstwerke.

Nun wird der Inhalt so verarbeitet, dass die Bücher einem Publikum präsentiert werden können. Die Schüler*innen wählen eine wichtige Stelle aus und üben das gestaltende Vorlesen. Sie spielen mit ihrer **Stimme**, feilen an der gepflegten Aussprache, setzen die **Atmung** gezielt ein, achten auf ihre Mimik und den Kontakt zum Publikum. Ist beim Vorlesen nicht der **ganze Körper** beteiligt, so wird es kaum gelingen, im Kopf der Zuhörenden einen

inneren Film zu erzeugen. Dies braucht Mut und Überwindung für Teenager, die es oft peinlich finden, sich zu exponieren. Auch bei der **szenischen** Umsetzung einer Schlüsselstelle verlassen die Schüler*innen ihre Komfortzone.

Das Setting des literarischen Gesprächs erinnert an die Literatursendungen, die man aus dem Fernsehen kennt. In einem Halbkreis sitzen die Diskutierenden vor ihrer Klasse. Ihren Roman kennen sie in- und auswendig. Sie haben ihre Vorlesestelle geübt, Diskussionsfragen aufgeschrieben und sich überlegt, wie sie ihre Ansichten zum Buch begründen können.

Während dem Einstieg ins literarische Gespräch wird das Publikum mit allen Sinnen angesprochen. Es **sieht** Bilder und Visualisierungen, mit welchen Figuren und die Handlungsorte eingeführt werden. Es **hört** eine mündliche Nacherzählung der Handlung und wird – so hofft die Lehrperson – mit **Haut und Haar** in die Geschichte hineingezogen. Es **fühlt** mit den Figuren mit, während es einer kurzen Theaterszene beiwohnt. Und es **riecht** möglicherweise die Nervosität, die in der Luft liegt ...

Im Gespräch tauschen die Diskutierenden ihre Leseerfahrungen aus und äussern ihre Meinung zu Themen und Figuren des Buches. «Was hättest du in dieser Situation gemacht? Wie fandet ihr diese Stelle ...?» Die Schüler*innen **fühlen** sich in die Romanfiguren hinein und schulen ihre Empathiefähigkeit. Sie **hören**

sich gegenseitig zu, lassen sich auf die Argumente des Gegenübers ein, sind mit unterschiedlichen Ansichten konfrontiert und **beziehen selber Stellung**.

Ein literarisches Gespräch gibt Einblick in die Gedankenwelt der Jugendlichen. Gefordert werden sowohl die Diskutierenden als auch die Zuhörenden **mit all ihren Sinnen**. Es kann horizontenerweiternd wirken und – im besten Fall – zum weiteren Lesen anregen.

Bettina Antonopoulos und Eva Rapp verbrachten ihre Schulzeit vom Kindergarten bis zur Matura im Stadtteil IV. Sie arbeiten heute als Lehrerinnen an einem Bieler Oberstufenzentrum.



Grafische Umsetzung.

Foto: zvg

Erfahrung für alle Sinne

Ein alter Abfallsack liegt ausgeleert inmitten von Kindern zwischen vier und neun Jahren. Verschimmeltes Brot, vergorener Orangensaft, verschnäuzte Nastücher, dreckige Dosen ... welch ein Duft! Die Nasen werden gerümpft, die Gesichter verzogen. Und jetzt müsste man das auch noch anfassen?!

Vielfältige Sinneseindrücke gehören zur Projektarbeit, dem Herzstück der Basisstufe Muristalden. Ein Jahresthema durchdringt jeweils den gesamten Unterricht. Dieses Jahr ist es der *Sorge zur Umwelt* gewidmet. Nun soll es aber nicht beim Sehen, Hören und Riechen bleiben: Spüren, Anpacken und Handeln gehören ebenso zum Lernen. Deshalb wird im

vorliegenden Fall der Müllhaufen schliesslich gemeinsam sortiert.

Weil es auch mal genussvollere Eindrücke sein dürfen, haben die Kinder im letzten Herbst für die Eltern Minestrone gekocht: selber eingekauft, geschnipselt, gerührt und abgeschmeckt – selbstverständlich verpackungsfrei!

Und weil ein Projekt einen Höhepunkt braucht, findet in der Basisstufe dieses Jahr ein Umweltbasar statt. Eine Erfahrung für alle Sinne: erfahrbar gemacht durch kleine, stolze Expert*innen. Kommen Sie am **26. März ab 17 Uhr** bei uns am Melchenbühlweg 8 vorbei!

Gian Joray, Basisstufe Muristalden



Ghüder.

Foto: zvg

Erbs mit Sago

Im Departement «Suppen» des Quartierladens suchten wir es vergeblich. Wir fanden nur Tomato, Fideli, Flädli und Graziella. Wer erinnert sich an jene rot-gelben Schächteli *Erbs mit Sago*, dessen Pulver die Hausfrau nur anrühren und aufkochen musste? Hat jemand sowas in einem vergammelten Küchenschrank noch am Lager? Oder im Notvorrat, bei den militärischen Effekten oder im Banksafe? – *Erbs mit Sago* gab's vor allem an Waschtagen, wo im Keller eine gnadenlose Hitze herrschte und die Wäsche im Kessel brodelte. Draussen wartete die Wäscheleine, sauber gespannt zwischen Birnbaum und Teppichstange, an welcher montags die Türvorleger oder Schein-Perser geklopft wurden, zum Gotterbarmen, so dass es durch's Quartier schallte, wie heutzutage die Laubbläser. (Wenn Sie im Stadtteil IV eine noch aktive Teppichstange kennen, bitte melden!)

Als am «2.-Exer» jeder Pfadfinder in präzise 1 Stunde 1 Gamelle Suppe kochen sollte, war es gewiss *Erbs mit Sago*. Zum Anzünden des Feuers durfte man nur 1 einziges Zündhölzli verwenden. Klar, der Winnetou hatte überhaupt keine, aber vielleicht konnte er bei einem Überfall auf eine Postkutsche ein Brennglas erbeuten und damit ein Stück Prärie anzünden, wenn er sein Büffel-Steak braten wollte. Damit musste er Vorlieb nehmen, denn *Erbs mit Sago*, diese

kulinarische Köstlichkeit, kannte er noch nicht. Wir hingegen hockten nicht in der Steppe, sondern im feuchten Dählhölzli, und das Feuerlein brannte nicht. Oder die Suppe brannte an. Seinerzeit war der Wald noch gross und dicht wie ein Dschungel; es gab noch keine Gitter und Zäune, hinter denen Büffel traurig um Baumleichen herumtröteten. Winnetou, wo bist du?

Nein, liebe Veganer*innen, Sago ist nicht *Froschlaich*, auch wenn's so aussieht, sondern wird aus dem Mark der Sagopalme gewonnen. Es stammt aus den Tropen und wurde von Marco Polo schon um 1280 nach Europa gebracht, als Amerika noch längst nicht entdeckt war (hello Mister Trump!). Aber die Stadt Bern bestand bereits, wenn auch vorläufig ohne

«Was rennt das Volk? Was wälzt sich durch die langen Gassen brausend fort?»

Ist eine Himmelserscheinung, ist ein Seiltänzer zu sehen? Zieht eine fliegende Menagerie vorbei, oder ist ein Schieferdecker vom Dach gefallen? – Wird eine sozialistische Wahlversammlung gesprengt? Hat ein Kind eine Stecknadel verschluckt; oder hat sich ein Betrunkener in die Gosse gelegt, so dass das Wasser nicht ablaufen kann? – Liest vielleicht ein junger Dichter sein jüngstes Drama vor; oder hat sich der Komponist Francesco Pumpmichnichten die Haare schneiden lassen? – O nein, meine Herren; Sie sind auf falscher Fährte. Folgen Sie mir, und Sie werden das Wunder mit eigenen Augen sehen. Im Specerei-Laden, dort vorn an der Ecke, wird Maggi-Suppen-Nahrung verkauft ...

Quelle: Ursula Nachtsheim, Frank Wedekind als Werbetexter für Maggi.

MAGGI'S Suppen



Maggi-Reklame um 1920. Autor: unbekannt

Bärengraben und Weltkulturerbe Burgernzielkreisel. – Mit seinem Suppenmehl bereicherte der Lebensmittel-Pionier Julius Maggi um 1886 die dürftige Ernährung der Armen, die fast nur Brot, Händöpfel und Schnaps auf dem Tisch hatten. (Spaghetti sind erst später mit den «Italienern» durch den Gotthardtunnel eingereist.) Herr Maggi war ausserdem ein genialer Verkäufer. Dabei half ihm zeitweise ein Dichter als Werbetexter, nämlich Franz Wedekind (s. Kasten). Falls irgendwo im Quartier ein langwieriger Streit endlich beigelegt wird (etwa am Egelsee?), darf der Frieden gebührend gefeiert werden – quasi mit einer Kappeler Milchsuppe. Oder eben mit einer kräftigen Erbsuppe. *Aber bitte mit Sago!* Füller

T H E M A

Ganz Ohr

Kronleuchter über grauen Häuptern, Abendanzüge auf streng durchnummerierten Sitzreihen. Von hoch oben grüssen die Büsten längst verstorbener musikalischer Titanen – von Amadeus über Ludwig van bis etwa Brahms. Das Publikum hüstelt oder blättert im Programmheft, bis der Maestro erscheint, federnden Schrittes, sich huldvoll verneigt und beklatscht wird. Die Musik hebt an. Nach einer Dreiviertelstunde ist Pause, mit Smalltalk und Cüpli. Bald folgt der zweite Teil des Konzerts. Nach dem Schlussakkord reisst uns tosender Applaus aus der Versenkung. Man eilt zur Garderobe und wartet auf den Elfenabus.

Die Bernerin Sonja Koller möchte das ändern und das Hör-Erlebnis erweitern und vertiefen. Das betrifft schon den äusseren Rahmen des Konzerts: Du darfst dir deinen Platz frei wählen – Polsterstuhl, Holzbank oder Sitzkissen; du machst es dir auf einem Sofa

bequem oder legst dich auf eine Woldecke am Boden. Auch darfst du während einer Pause mit der Nachbarin den Platz tauschen. Und damit du dich völlig auf das Konzert konzentrieren kannst, wirst du eingeladen, mit ein paar Übungen den Alltag oder Stress abzuschütteln und dich mit tiefen Atemzügen zur Ruhe zu bringen. Wenn dann die Musik einsetzt, bist du *mit allen Sinnen ganz da, im Einklang mit dir, den Anderen und den Musiker*innen*.

Sonja Koller hat ihr Konzept bereits in Tat und Ton umgesetzt. Sie hat eine neue Klassik-Reihe geschaffen – «Bewegte Hauskonzerte», in denen fünf Kammermusik-Ensembles eines ihrer Lieblingsstücke aufführen, genau eines pro Abend. Das Programm* spannt sich von Bachs Goldberg-Variationen bis zu Schuberts «Der Tod und das Mädchen». Gastgeber ist Christoph Hoigné in der *Cappella*. Von ihm stammt auch der Name des Unternehmens: **Ohrarmung**. Die Übungen leitet Sophie Kinkel aus Berlin. Das erste Konzert dieser Art hat am 20. Januar 2020 in der *Cappella* stattgefunden, als

Uraufführung sozusagen. Das Format ist aber nicht an einen bestimmten Ort gebunden; es lässt sich ohne weiteres auch im Stadtteil IV verwirklichen – in einem unserer Museen, im Menuhin Forum, in einem Kirchenraum oder bei der Hochschule der Künste (HKB) draussen am Zikadenweg oder an der Ostermundigenstrasse. Auch die Schulhäuser haben geeignete Räume, und fast jede Turnhalle kann Tonhalle werden. Vielleicht greift jemand die Idee von Frau Koller auf und trägt sie weiter. Denn sie verändert unsere Hörgewohnheiten und bringt Musik einem jüngeren Publikum näher – sogar Klassik.

NB: Am Ende des Stücks musst du nicht klatschen; du kannst den Musiker*innen den Dank auch auf deine eigene Weise zeigen. Dann ist auch die Bar wieder offen. *Während* des Konzerts sind Essen und Trinken nicht angesagt, anders als zur Zeit der Klassik ... (ar)

* siehe www.la-cappella.ch/Klassik-Ohrarmung

